

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 39

Artikel: Die Humanisierung des Krieges
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-423380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Humanisierung des Krieges.

Europäisches Chorlied, vorgetragen vom dreihaarigen Apostel der Nächstenliebe.

Wo sich dort im Oriente
Ruß' und Türke schlagen,
Ist es wohl nicht mehr als nöthig,
Daß wir Etwas sagen.
Denn sie kämpfen wie Barbaren
Ohne Sinn und Plan:
Schießen, stechen, mordend tapfer,
Aber — inhuman!

Wenn den Feind Ihr könnt erwischen,
Müht Ihr danach streben,
Daß er langsam, aber sicher
Komme um sein Leben.
Menschen plötzlich niederstechen,
Das ist höchst brutal.
Drum erlöst sie stets gefühlvoll
Langsam von der Qual.

Aber Weiber, Kinder schänden
Das laßt Euch vergehen,
Denn das bleibt stets unmoralisch
Und wird leicht gesehen.
Aber wenn — nun ja! — mitunter
Will's so das Geschick,
Dann brecht langsam und bedächtig
Ihnen — das Genick.

Und das Menschen schinden, braten,
Das ist ohne Frage
Immer schimpflich und verwerflich,
Namentlich — bei Tage.
Auch die Todten schmerzt es niemals,
Laßt sie d'rum in Ruh'.
Jedenfalls deckt Eure Schande
Immer — sorgsam zu.

Darum hör't die weise Lehre
Ihr brutalen Schlächter,
Die wir hiemit Euch verkünden
Als Europa's Wächter:
So Ihr schießt mit Granaten,
Bomben und Schrapnell —
Zielet immer recht bedächtig,
Aber nicht zu — schnell.

Geht Ihr rauben, geht Ihr plündern,
So bedenkt künft'ig,
Daß man bleiben bei der Auswahl
Immer muß vernünftig.
Diamanten, Perlen lassen
Stets die Hände rein;
Allenfalls macht Gold nicht schmutzig,
Stedt's d'rum ruhig ein.

Auch ist es nicht menschenwürdig,
Wenn Ihr nehmt das Messer
Und verstümmelt Eure Gegner,
Wie die Menschenfresser.
Schneid't dem Feinde Nas' und Ohren
Ab nie mit Gewalt,
Denn, wenn er noch nicht ganz todt ist,
Macht ihn — vorher kalt.

So, nun hinter Eure Ohren
Schreibt Euch diese Lehren.
Daß der Krieg bleib' menschenwürdig,
Laßt Euch stracks bekehren.
Bringt Euch um in Gottesnamen —
Doch die Barbarei
Treibt human zu un'rer Freude,
Dann — dann bleibt's dabei!

Vom Familientisch.

Erste Abendunterhaltung bei Petroleum.

Frau. Lieber Hans, der Herbst ist da, wir müssen an den Winter denken.

Mann. Gewiß, liebes Kind, die Noth ist da, wir müssen an's Einschränken denken.

Frau. Du weißt ja schon, was die gewöhnlichen Dinge sind, die jährlich wiederkehren. Zum Beispiel das Brennmaterial, Kartoffeln, Obst &c. für den Keller, auch einiges Eingemachte und dann überhaupt so was auf den Tisch gehört. Auch die Taufe ist nicht zu vergessen, die Patschenkinder und was dergleichen Vagatellen mehr sind.

Mann. Ja wohl, ich denke an Alles, meine Liebe; aber der Kock muß im Ganzen etwas kürzer gemacht werden, wenn er langen soll.

Frau. Der Kock muß kürzer gemacht werden, wenn er langen soll? Ich verstehe Dich nicht recht, Du meinst doch nicht etwa den meinten? Es ist ja so schön Wetter —

Mann. Und die Trauben erfrieren und das Geschäft geht ja so flau.

Frau. Ach, mit Deinen ewigen Ausreden. Ja, wenn Du nicht mehr zum Frühshoppen gingest, würde ich es eher glauben; aber so lange diese Gewohnheit nicht fällt, wird auch sonst nichts fallen müssen.

Mann. Sieh, das verstehst Du nicht; den Frühshoppen kann man nicht aufgeben, er wird bloß quantitativ etwas eingeschränkt; der Pelz muß doch derselbe bleiben.

Frau. Wichtig der Pelz; es ist für alle Fälle besser, wenn Du mir denselben möglichst bald kaufst und, bitte, eine ganze Garnitur. Ein neuer Hut ist ebenfalls notwendig, dann ein Ueberwurf &c. &c. und das Gleiche auch für die Kinder. Dann darf das Theater auch

nicht aufgegeben werden; eine anständige Konzerttoilette mangelt mir schon lange. Ich denke es wird am Besten sein, wenn Du mir das Geld gibst, dann kann ich Alles selbst besorgen.

Mann. Liebes Kind, Du sprichst dich außer Athem und ganz unnützer Weise.

Frau. Du wirst doch nicht sagen wollen, Du gebest kein Geld? Ich bin schon einverstanden, daß wir etwas sparen und wir wollen es auch thun. Denke nur, was Du dir ersparst, daß ich leider nicht auf die Bälle gehe diese Saison . . .

Mann. Ja, leider! Das fehlte wirklich, daß ich Dir auch dieses noch abschlagen müßte. Aha, jetzt kommen schon die Thränen; aber schau, auch das nützt nichts, wir sind ja ganz auf dem Trocknen.

Frau (weint immer rührender).

Mann. Sieh, Du bist ja einsichtig und verständig genug, daß Du die allgemeine Krisis begreift und daß Du natürlich auch deinen Theil daran tragen mußt.

Frau (noch weinender). Oh, ich will ja Alles gerne tragen; aber bitte, bitte nur zu Hause, nur nichts merken lassen vor der Welt.

Mann. Diese Welt, diese ewige Welt kostet ein Heidengeld.

Frau. Und dann denk Dir nur, was die Nachbarn sagen würden, wenn . . .

Mann. Nachbar hin, Nachbar her.

Frau. So endlich zeigst Du dein wahres Gesicht, hart und lieblos. Noch heute packe ich zusammen und gehe wieder heim.

Mann. Um Gottes Willen, Kind, nur keine Schwiegermutterscene. Hier hast Du Geld; verbräufte davon, was Du willst und das andere behalte als Sackgeld.

(Er gibt ihr ein Paket Gotthardaktiencoupons und der Friede ist hergestellt).

Der Peter(ssburger) in der Fremde.

Eine rührende Geschichte.

Der Kronprinz will nicht länger bleiben,
Er will in's wilde Kriegsgezelt.
Dies Wagestück zu hintertreiben,
Dem Vater immer schwerer fällt.
„Was willst Du bei den Türken machen?“
Spricht er, „Du kennst nicht Weg noch Sieg;
„Dir nimmt vielleicht all' Deine Sachen
„Der erste Paschi-Bozuk weg.“

Der Kronprinz laßt nur dieser Sorgen,
Wenn er den Kaiser meinen sieht,
Und wiederholt ihm jeden Morgen
Sein längst geprüfftes Siegeslied.
Er meint, bei Plewna nur gib's Beute,
Bei Kar's und Etzerum winkt Glück,
Doch alles dieses geht ihm „pleite“
Und vor der Zeit kehrt er zurück.

Kurzum — er läßt sich nicht bewegen,
So daß der Czar am Ende spricht:
„Nun gut! mit Glück! nimm meinen Degen,
„Fort sollst Du, doch nun zög're nicht!“ —
Nun wird er austaffirt auf's Feinste
Vom Kopf herunter bis zum Schuh,
Fürst Gortschakoff thut ihm das kleinste
Samaschenkнопflein selber zu.

Nun wankt er fort, der Strubelpeter,
Obgleich es ihn beinahe reut.
Bei Galaz schon und Beni steht er
Und denkt: wie ist die Donau breit!
Das Wetter will ihn auch nicht freuen,
Beim Donauübergang ist's kalt;
Es kann noch heut' „Granaten“ schneien,
Und schneit's nicht heut', so schneit's doch bald.

Jetzt ist er drüben, jense geht er
Und sinnt, wie weit er heu'r noch reist.
Jetzt kommt der Schipka-Paß, da steht er
Und Niemand, der zurecht ihn weist!
Dort holt er Ru(h)m aus seiner Flasche,
Weil's für ihn keinen andern hat,
Stedt's Christenthum in seine Tasche
Und kehrt nach seiner Czarenstadt.

Und muß ich so Dich wiederfinden?“
Spricht Czar, „Statt mit des Lorbeers Kranz
„Des Siegers Stirne zu umwinden,
„Bestrahlst von seines Ruhmes Glanz?“
Dann sagt der Kronprinz ganz bekommen:
„Hätt's nur „Granaten“ nicht geschneit
„Und wär' der Balkan nicht gekommen,
„Ich wäre jetzt, wer weiß, wie weit!“